

Gedenkveranstaltung

Gedenken an Familie Freimark, 9.11.2022

Aufbau:

- Karola F.: Meine Erlebnisse in Theresienstadt – Vorstellung der Hauptpersonen
- Erzähler:in pro Abschnitt (s.u.); währenddessen Darbietung auf der Bühne, Briefe schreiben im Vordergrund, kleine Szenen im Hintergrund
- Karola Freimark: Meine Erlebnisse in Theresienstadt (Hauptteil des Berichts am Ende, sodass Rahmen entsteht)

Inhalt:

1. Karola Freimark: Bericht: Meggie, Vivien, Lucy
2. Leben in Bochum vor 1938: Elisa, Gregor, Lorena, Marec
3. Nach 1938: Ausreisebemühungen: Josi, Mia M.
4. Deportation nach TS, Ende des jüdischen Lebens in Bochum: Theo, Felix
5. Befreiung und Ausreise USA: Mia D., Linus, Nele
6. Bühnenbild und Gedenkworte Dr. Schneider: Emma, Lyan, Joyce

Texte

Gruppe 1: Bericht Karola F., Teil 1: **VIVIAN**

Theresienstadt

Ein dunkler und kalter Ort.

Schon bevor wir überhaupt da waren, nahmen sie uns fast alles weg, in den Schleusen.

Taschenlampen, Schuhe, Thermosflaschen, fast alles...

Erst ein halbes Jahr später bekamen wir den Koffer meines Mannes wieder.

Wir leben 27 Monate in L203 zu 500 in einem Haus.

Es gab kein Licht, noch sonst irgendwas.

Mann an Mann lagen wir da, mit nichts als unseren Mänteln

--- Pause

Ich bin Karola Freimark.

Ich bin Simon Freimark.

Ich bin Stefanie Freimark.

Ich bin Gerhard Freimark.

Und das ist unsere Geschichte.

Gruppe 2: Leben in Bochum vor 1938 GREGOR

Simon und Karola Freimark lernten sich im Würzburger Lazarett kennen, in dem Karola sich um verwundete Soldaten kümmerte. 1919 heirateten Karola und Simon Freimark und bekamen 1920 Tochter Stefanie und 1921 Sohn Gerhard.

Simon Freimark erlangte als Soldat im Ersten Weltkrieg Auszeichnungen, das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Verwundetenabzeichen, welche ihm später vielleicht das Leben retteten. Die Familie Freimark zog 1925 in die Nähe des Schauspielhauses, an die heutige Oskar-Hoffmann-Straße in Bochum und später, 1932, in die Meinolphusstraße 22.

Eine Familie nahe der Innenstadt Bochums, eine Familie wie jede andere in Bochum.

Durch eine gute freundschaftliche Beziehung zwischen den Freimarks und den Seidenmanns, eine Fabrikantenfamilie, war dem Vater der Familie ein Beruf gesichert.

Wahrscheinlich zählt er zu den letzten Juden in Bochum, die noch einen Beruf ausüben durften. Menschen wie alle anderen, getrennt, abgeschnitten und durch Verbote vom alltäglichen Leben ausgeschlossen:

Gerhard Freimark besuchte so lange wie möglich die heutige Graf-Engelbert-Schule und machte in seiner Kindheit und Jugend antisemitische Erfahrungen. So grüßte ihn sein Mathematiklehrer, bei dem er immer eine Eins hatte, auf der Straße nicht mehr. Regelmäßige Besuche in der Synagoge boten der Familie Trost und Halt: *(Gerhard) „Nachdem wir die ganze Woche hören mussten, wie minderwertig Juden wären, gab uns der Gottesdienst mit Dr. Davids Predigten wieder einen festen Halt und Stolz auf unser Judentum.“*

Stefanie besuchte das Freiherr-von-Stein Lyzeum und war eine gute Schülerin. 1937 unterschrieb sie einen Lehrvertrag bei Johanna Wittgenstein in der Werkstätte für Damenmode in der Luisenstraße 1.

Mit den immer strenger werdenden Einschränkungen für Jüdinnen und Juden im öffentlichen und privaten Leben wurde den Kindern der Familie Freimark schnell bewusst, dass sie keine Zukunft in Deutschland hatten.

Schon ab 1934 gab es Überlegungen der Eltern die Kinder in die Vereinigten Staaten zu schicken. Es wird aber noch vier Jahre bis 1938 dauern, bis die Kinder am 20. Oktober 1938 mit dem Zug nach Eindhoven fahren und von Rotterdam aus mit der Holland-Amerika-Linie wohlbehalten in den Vereinigten Staaten ankommen und bei Verwandten der Freimarks wohnen werden. *(Brief Simon Freimark am 20.10.38: „Liebe Kinder! (...) Ich bin herzlich froh, dass alles gutgegangen ist und ihr keine weiteren Scherereien hattet. Nun hoffe ich, dass ihr gut gereist seid und wir werden ja bald von euch Berichte haben. Recht herzliche Grüße und Küsse sowie an die lieben Verwandten von Eurem Papa Simon.“)*

Simon Freimark war so tief im deutschen Kulturkreis verwurzelt, dass er sich einfach nicht vorstellen konnte in einem fremden Land nochmal von vorne anzufangen.

Die Kinder waren getrennt von den Eltern. In dieser Zeit geschah Schreckliches in Deutschland. Es wird 8 lange Jahre dauern bis sich die Eltern und Kinder Freimark wiedersehen werden. In dieser Zeit schrieben sie sich etliche Briefe.

Gruppe 3: Nach 1938 - Ausreisebemühungen der Eltern **MIA M.**

Simon und Karola Freimark blieben in Bochum. Sie wollten Karolas Mutter, Ida Stern, nicht allein lassen. Außerdem machte die amerikanische Verwandtschaft den Eltern Freimark nie das Angebot sie bei sich aufzunehmen.

Die Situation in Deutschland wurde für die jüdische Gemeinde unaushaltbar. Deswegen bewarben sich Simon und Karola beim amerikanischen Konsulat um eine Wartenummer – sie lautete 22.000 – es hätte drei Jahre gedauert, bis sie aufgerufen worden wären. Trotzdem versuchten sie ihre Ausreise vorzubereiten. Karola versuchte ihre Englischkenntnisse zu verbessern.

Nach der Prognomnacht am 9. November 1938 war das religiöse und kulturelle Leben der jüdischen Gemeinde kaum noch existent. *(Brief Karola vom 17.11.1938: „Die Synagogenreste sind jetzt abgebrochen.“)*

(Brief von Karola 1.1. 1939: „Ich gehe nicht gern durch die Wilhelmstraße, das Gebäude als Trümmerhaufen ist zu schrecklich.“)

Ein gemeinschaftliches jüdisches Leben war auch im Freizeitbereich nicht mehr vorhanden. Der jüdische Frauenbund, in dem Karola tätig war, sowie der jüdische Kulturbund wurden verboten. Der Ausschluss aus der Leihbücherei trifft Karola ebenfalls *(Brief von Karola vom 25.11.1938: „Wie ihr euch denken könnt, bekomme ich auch von der town no more books. That is like all the other things.“)*

Die Einführung jüdischer Zwangsvornamen erwähnt Simon Freimark in einem Brief vom 16.6. 1939: *„Eben las ich im Nachrichtenblatt, dass Lotte Sara Ostermann sich mit Herrn Rudolf Israel Salomon verlobt hat aus Wattenscheid. Gerhard, das wirst du unendlich bedauern, denn es war doch dein ausgesprochener Geschmack?“*

Es war klar, dass es für Simon und Karola Freimark keine Zukunft in Deutschland gab.

Schon im Sommer 1938 baten sie die amerikanischen Verwandten um Affidavits und beantragten Ende September 1938 beim amerikanischen Konsulat ihre Auswanderung. Jedoch mussten sie mit einer Wartezeit von zwei Jahren rechnen. Weiterhin hofften sie auf eine baldige Auswanderung, da sich Gerüchte breit machten, in Köln werde ein weiteres Konsulat der USA eingerichtet. Außerdem hofften sie auf eine Abschaffung der Quoten und glaubten, die Anwesenheit ihrer Kinder in der USA würde ihnen nutzen. All diese Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Karola Freimark zeigte sich verbittert, Brief vom 13. Mai 1939: *„Die Amerikaner sollen nicht nur Kinder aufnehmen, die Erwachsenen haben mindestens ebenso nötig, finde ich.“*

Die Bedingungen für die Emigration verschlechterten sich weiter: Das Affidavit, das die Freimarks 14 Monate zuvor erhalten hatten, lief ab und musste erneuert werden. Außerdem konnte für die Dauer des Krieges die Überfahrt nicht von Deutschland aus bezahlt werden, sondern dies musste von den USA aus in Dollars geschehen. *(Simon Freimark, 22. August 1940: „Ich habe die Hoffnung, dass über Portugal bald eine Linie kommt, über Sibiren zu reisen, ist sehr umständlich, und dann wird uns nobody die Dollars geben.“)*

Im März 1940 kam endlich die neue Bürgerschaft und Karola schrieb am 20. März 1941: *„Heute kann ich Euch die freudige Mitteilung machen, dass wir von Stuttgart Nachricht erhielten, dass unsere Papiere in Ordnung sind. Nun brauchen wir noch die Passagequittung, dann werden unsere Visen angefordert, hoffentlich dauert es nicht mehr allzu lange.“*

„Nun brauchen wir Schiffsplätze, müssen abwarten. Denn es fahren nur kleine Dampfer, die meines Wissens 100-200 Personen mitnehmen. Wenn wir Glück haben, kommen wir innerhalb 3-4 Monaten dran.“ Letzteres schrieb Karola Freimark am 31. März 1941.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion zerstörte die Hoffnungen der Freimarks. „Unser Optimismus lässt uns im Stich.“ (Karola, am 23. Juni 1941)

Die letzte Chance schien die Möglichkeit zu sein über Kuba als Zwischenstopp in die USA zu gelangen. Dafür verlangte Kuba jedoch hohe Gebühren, die in Dollar bezahlt werden mussten. Die amerikanischen Verwandten fühlten sich mit dieser Situation scheinbar überfordert, was die Freimarks dazu veranlasst in persönlichen Briefen an ihre Solidarität zu appellieren: „Die Hauptsache ist nun, dass alles so rasch wie möglich in die Wege geleitet wird, denn Schiffsplätze sind jetzt genug zu haben. In beiliegendem Brief an Blumenthals habe ich alles noch einmal genau geschildert, so dass Ihr es ja lesen könnt.“ Karola am 29. September 1941. Der Antwortbrief der Kinder Freimark mit der Nachricht, dass die Verwandtschaft in den USA nochmal helfen wolle, erreichte die Freimarks in Deutschland nicht mehr. Es war ohnehin zu spät.

Am 23. Oktober 1941 verbot die deutsche Regierung die Emigration von Juden. Mit der Kriegserklärung Deutschlands an die USA brach auch der Kontakt zwischen Eltern und Kindern für mehrere Jahre ab.

Gruppe 4: Deportation nach Theresienstadt LUCY

Karola und Simon Freimark mussten im Mai 1942 aus dem sogenannten Judenhaus in der Horst-Wessel-Straße in das Judenhaus in der ehemaligen jüdischen Schule in der Wilhelmstraße 16 umziehen.

Am 23. Juli 1942 bekamen Simon und Karola Freimark ein Schreiben von der Bochumer Behörde, dass wegen kommunistischer Betätigung ihr Vermögen beschlagnahmt wird und sie das Land verlassen müssen. Nur vier Tage später, am 27. Juli 42, wurden ca. 45 Bochumer Juden, darunter die Freimarks, mit einem Bus nach Dortmund zum Viehof gefahren. Insgesamt sammelten sich dort ca. 1000 Menschen. In den zwei Tagen Aufenthalt in Dortmund schliefen sie auf Stroh, es wurde ihr Gepäck durchsucht und das Beste herausgenommen, außerdem mussten sie unterschreiben, dass sie sich kommunistisch betätigt hatten.

Es waren hauptsächlich Menschen über 65, Kriegsbeschädigte, Kranke und Personen mit Kindern.

Im 3. Klasse Wagen der Schnellzuglokomotive ging es 24 Stunden lang Richtung Theresienstadt. Dort beraubte man sie ihrer restlichen Habseligkeiten. Nach einem halben Jahr bekam Simon jedoch seinen Koffer mit seinen Papieren für die Beamtenpension wieder.

Ihre Erlebnisse schrieb Karola Freimark in einem Bericht auf:

[Rest von Bericht „Meine Erlebnisse in Theresienstadt“] – Figur Karola Freimark auf die Bühne, Hintergrund weg, Licht nur auf Figur Karola.

Gruppe 1: Fortsetzung **VIVIAN**

Irgendwann bekamen wir Schlafdecken, später dann Strohsäcke.

Nach einem Jahr bekamen wir Holzbetten und damit begann die Wanzenplage von der ich besonders heimgesucht wurde.

Zu unserem Glück wurden wir von Läusen und Flöhen verschont und unsere Haare wurden nicht abrasiert.

Den Kaffee am Morgen tranken wir nicht, da viele Leute davon Typhus bekamen.

Graupen waren unsere Hauptnahrung als Suppe oder Brei.

Drei mal die Woche gab es zwei Pfund Brot. Zehn Deka Zucker und Margarine

Selten gab es Brühe mit Fleischstückchen und Schnippchen Kartoffeln.

Über ein Jahr schälte ich diese (Kartoffeln) immer von 8 bis 12 und 2 bis 20 Uh.

Irgendwann gab es dann dafür Maschinen.

Danach kam ich zum Tintenpulverfüllen.

Ich war nach zwei Monaten von innen und außen Blau, nur deswegen kam ich mit Hilfe eines Arztes da raus.

Danach kam ich zum einzigen Lebensmittelgeschäft, was da war.

Ich musste sauber machen, Töpfe auffüllen, all so was.

Es gab Brotaufstrich in diesem Laden, weiß der Himmel aus was der Bestand, Senf, undefinierbare Gewürze und Ketchup, manchmal.

Nach 2 Jahren wog ich nur noch 51 Kilo.

Und dann plötzlich kam der Ausruf, alle entbehrbaren Personen müssten in die Glimmerspalterei.

Diese war außerhalb, circa 20 Minuten zu Fuß, in Baracken.

Glimmer ist Mica und muss dünner als Seidenpapier geschnitten werden und wurde für Flugzeuge verwendet.

Die Wege waren nicht beleuchtet und der Weg war beschwerlich. Es war kalt und es lag Eis und Schnee.

Der Winter vom Oktober 1944 bis März 1945 war ein schlimmer Winter.

Ab Oktober 1944 aber auch schon vorher, liefen Transporte.

160.000 gingen nach Ausschwitz.

Im Mai 1945 waren nur noch 10.000 von uns in Theresienstadt.

Und ich glaube, hätte es länger gedauert, wäre niemand mehr dort gewesen.

Am 8. Mai 1945 kamen die Russen und wurden jubelnd von uns begrüßt.

Mein Glaube an eine Bestimmung hatte mich nie verlassen.

Wir sagten uns, die Kinder sind da draußen.

Was mit uns wird, müssen wir abwarten.

Wir haben den Höhepunkt unseres Lebens erreicht.

Gruppe 5: Befreiung und Ausreise USA: NELE

Theresienstadt war das Lager, das am spätesten befreit wurde: Am 5. Mai 1945 übergaben die Nationalsozialisten die Verantwortung für Theresienstadt dem Roten Kreuz, am 8. August erschien die Rote Armee. Unter den Überlebenden – es waren weniger als 6000 Menschen – befanden sich auch Karola und Simon Freimark. Karola war inzwischen auf 57 Kilo abgemagert und konnte und wollte wenig über die schrecklichen Erlebnisse erzählen. Den Bericht, aus dem Sie gerade Auszüge gehört haben, verfasst sie in einem langen Brief an Verwandte am 24. Juni 1946. „Liebe Bertha, wenn du einmal Zeit hast, kannst du unsere Erfahrungen von Theresienstadt, die ich dir hier berichte, abschreiben. Ich habe nicht die Nerven, sie nochmals zu schreiben und möchte sie doch gerne aufbewahren. Gestern wurde mir ganz schlecht beim Schreiben, und deshalb ließ ich Onkel, der nicht so starke Nerven hat, gar nicht schreiben.“

Die genannte Bertha fertigte aus diesem Brief den Bericht „Meine Erlebnisse in Theresienstadt“ an.

Am 11. Juli 1945 verließen die Freimarks endlich Theresienstadt und kamen in das sogenannte Displaced Persons Lager nach Deggendorf in der US-amerikanischen Besatzungszone. Dort lebten sie 9 Monate. Nie beklagten sie sich über die Lebensbedingungen im Lager. In ihren Briefen in ihre Kinder versuchten sie diese immer wieder davon zu überzeugen wie gut es ihnen ging.

Die Sehnsucht nach einem normalen Leben außerhalb des Lagers wird in einem Brief von Simon Freimark jedoch deutlich: „Ich habe nur den Wunsch, bald von dem Lagerleben erlöst zu werden.“ (24. November 1945)

Den Kindern Freimark war es gelungen, dass die Eltern den Status bevorzugter Immigranten erhielten, da sie direkte Verwandte in den USA hatten. (Brief von Stefanie Freimark am 24. August 1945: „Wir haben bereits Vorzugsquote für euch, da wir beide amerikanische Bürger sind. Ihr könnt versichert sein, dass wir Gott danken, dass er euch erhalten hat und dass wir kaum den Tag erwarten können, der uns wieder mit euch vereinigt. Wir haben bis jetzt nicht ausführlich geschrieben, da wir nicht wussten, ob ihr unsere Post erhalten werdet. – uns geht es Gott sei Dank gut.“)

Ein Jahr nach ihrer Befreiung schienen endlich ihre Papiere in Ordnung zu sein.

In einem der letzten Briefe der Eltern an ihre Kinder wird die Hoffnung deutlich:

„Liebe Kinder! Es geht voran, gestern haben wir die Affidavits abgegeben und waren zur ärztlichen Untersuchung hier im Lager. (...) Jetzt kommt das schöne Wetter, so freue ich mich heute schon auf die Seereise, die voraussichtlich Ende Mai vor sich gehen wird.“ (27. März 1946)

Am 5. April 1946 schreibt Simon Freimark: „Liebe Kinder! Uns geht es gut, besonders da wir jetzt gute Mitteilung über unsere baldige Abfahrt haben. (...) Hoffentlich lässt sich die Seereise gut an, und wir werden uns bald umarmen können. Bis dahin, Grüße und Küsse, Euer Papa Simon.“

Und am 16. April schreibt er weiter: „Lieber Kinder! Es ist soweit, heute fahren wir nach München-Freimann, kommen in eine Kaserne, um da in einigen Tagen dem Konsul vorgestellt zu werden. Am 28./29. April soll es nach Bremerhaven gehen, von da 2./3. Mai ab nach New York. Also werde ich meinen Geburtstag bei euch feiern können.“

Am 24. Mai 1946 kamen Karola und Simon Freimark mit dem Schiff in New York an, an Simons 63. Geburtstag.

Nach acht Jahren der Trennung waren sie endlich wieder vereint mit ihren Kindern. Sie fassten Fuß in den USA, waren begeisterte Großeltern, schlossen Freundschaften und nahmen am kulturellen Leben teil.

Simon und Karola Freimark war ein langes Leben vergönnt. Beide wurden 90 Jahre alt. Simon starb 1973, Karola 1980. Sie wurden auf dem jüdischen Friedhof in Philadelphia beigesetzt.

Pause – Alle Beteiligten kommen auf die Bühne (Standprobe erfolgt), Bühnenbildgruppe nach ganz hinten

In einem Brief an seinen Sohn Gerhard schrieb Simon am 5. Oktober 1945:

„Lieber Gerhard, zu deinem 24. Geburtstag nochmals herzlichste Gratulation mit besten Wünschen für das Wohlergehen. Verbringe einen frohen Tag im Kreise deiner Lieben, Freunde, Freundinnen. Nur dem Vergangenen nicht nachtrauern, wir können daran leider nichts mehr ändern. **Es lebe das Leben**, mit Gott, Dein Papa.“

Alle Beteiligten gehen zur jeweiligen Seite der Bühne und die Bühnenbildgruppe tritt nach vorne:

SPRECHERIN?

„Es ist uns eine große Ehre heute hier zu stehen und die Erinnerung an das Schicksal der Bochumer Familie Freimark mit Ihnen zu teilen. Um hier stehen zu können, haben wir eine große Unterstützung von Herrn Dr. Schneider bekommen, auf dessen Recherchen und Materialien unser Beitrag beruht. Diesbezüglich wollen wir ihm einen großen Dank und unsere Anerkennung aussprechen.

Traurigerweise ist Herr Dr. Schneider nicht mehr unter uns. Wir hoffen, unser Gedenken an die Familie Freimark hätte ihm gefallen.“